

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

48. Jahrgang

1992

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Nachrufe

Bernhard Bischoff

Am 17. September 1991 verstarb in einer Münchner Klinik an den Folgen eines Unfalls Bernhard Bischoff: Bis zum letzten Tag hatte der fast Fünfundachtzigjährige pflichtbewußt seine wissenschaftliche Korrespondenz erledigt, Korrekturen besorgt und – scheinbar unter souveräner Geringschätzung seines Lebensalters – laufend Projekte vorangetrieben. Einige Blätter mit flüchtig hingeworfenen handschriftlichen Verfügungen über seinen wissenschaftlichen Nachlaß, offenbar kurz vor der Einlieferung ins Krankenhaus niedergeschrieben, zeugen jedoch in gleicher Weise von seinem Wirklichkeitssinn wie von seinem Verantwortungsgefühl.

Von seiner Abkunft her hätte man Bernhard Bischoffs spätere wissenschaftliche Tätigkeit nicht vermuten können. Am 20. Dezember 1906 in Altendorf/Thüringen als Sohn eines staatlichen Domänenpächters geboren, wuchs er, nachdem sein Vater das Pachtgut gewechselt hatte, in ländlicher Umgebung in der Nähe der märkischen Kleinstadt Züllichau auf, wo er das örtliche humanistische Gymnasium besuchte, eine Tochtergründung der Franckeschen Stiftungen in Halle. In einer alten Kirchenbibliothek wurde er, der sich lange vor Eintritt in die Elementarschule das Lesen beigebracht hatte, erstmals mit alten Drucken und gängigen Standardwerken früherer Zeit bekannt, doch nicht minder als für Bücher und Handschriften interessierte er sich für das Naturleben; er trug Käfer, Schmetterlinge und Steine zusammen und begründete eine respektable Sammlung. Aber es blieb nicht beim Sammeln; er verschaffte sich ein Fachwissen, das weit über das eines jugendlichen Dilettanten hinausging. In späteren Jahren, bei Seminarausflügen oder Exkursionen, verblüffte er beim Besuch naturwissenschaftlicher Kabinette, wie sie zu jedem alten Kloster gehören, durch biologische Detailkenntnisse, die selbst anwesende Fachleute in Erstauen setzten. Seine Schulferien verbrachte Bernhard Bischoff häufig bei Verwandten in Dresden und nahm den Geist der Stadt mit ihren reichen Kunstsammlungen in sich auf.

Zwar hatte ihn ein Deutschlehrer seines Züllichauer Gymnasiums schon mit Paul von Winterfelds „Deutschen Dichtern des lateinischen Mittelalters“ bekanntgemacht, aber dennoch ging er zunächst ohne richtiges Ziel 1925 zum Studium nach München. Hier wurde die zweite Vorlesungsstunde entscheidend für seinen weiteren Lebensweg: Paul Lehmann begann seine „Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters“ mit einer so eindrucksvollen Darstellung der Persönlichkeit seines Lehrers Ludwig Traube, daß Bischoff sich für das Fach entschied, sich auch sofort als Neuling in Lehmanns „Paläographisches Seminar“ wagte, freilich mit niederschmetterndem Ergebnis, über das ihm der Zuspruch eines älteren Kommilitonen hinweghalf. Diese Erfahrung aber motivierte ihn auch zum Besuch in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, wo er schnell heimisch wurde: Was ihn im Katalog interes-

sierete, ließ er sich kommen, machte Entdeckungen und entzifferte Ungelesenes. Zugleich entwickelte er einen Blick für die Vergleichung von Schriften, besonders von karolingischen, und schuf so die Grundlage seiner einzigartigen paläographischen Methode.

Bei einer Reise nach Rom, im 5. Semester als Begleiter von Paul Lehmann, entdeckte er in der Vatikanischen Bibliothek eine wichtige lyrische Sammlung, deren Publikation (1930) die Brücke zur Jahrzehnte später erfolgten Edition des letzten Teils der *Carmina Burana* wurde. Nach der Promotion 1933 wurde er von dem amerikanischen Paläographen E. A. Lowe als Assistent für das Katalogwerk der „*Codices Latini Antiquiores*“ eingestellt, an dem er bis zu dessen Vollendung 1972 mitwirkte. Die Aufgabe, alle Handschriften „prior to 800“ zu erfassen, erforderte Entscheidungen, die sachgerecht nur getroffen werden konnten, indem Bischoff auf ausgedehnten Bibliotheksreisen auch alle in das 9. und 10. Jh. datierten Handschriften prüfte. So entstand sehr früh die erste Materialsammlung für den Katalog der Handschriften des 9. Jhs., den Bischoff in den letzten Lebensjahren in den Mittelpunkt seiner Bemühungen stellte.

Während des gesamten Krieges zur Wehrmacht eingezogen, konnte er sich während eines Urlaubs 1943 habilitieren. Die angenommene Habilitationsarbeit trug den Titel „Die lateinische Bildung der keltischen Völker im Frühmittelalter“, die Probevorlesung am 23. 7. 1943 hatte das Thema „Die Sieben Freien Künste und die lateinische Literatur im Mittelalter“. Alternativ hatte Bischoff für die Vorlesung angeboten „Die Blütezeit der mittellateinischen Lyrik“ und „Spätzeit und Ende der mittellateinischen Literatur“, schon damals also die gesamte Weite des Faches beherrschend. In die erste feste berufliche Stellung in Deutschland trat Bischoff 1947 ein, als er Privatdozent an der Universität München wurde, wo er, 1953 auf den Lehrstuhl seines Lehrers Paul Lehmann berufen, bis zur Emeritierung 1974 tätig blieb.

Den *Monumenta Germaniae Historica*, in deren Zentralkommission er 1953 gewählt wurde, war Bischoff in seiner unpathetisch zurückhaltenden Art von Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an verbunden, indem er ständig Funde und Entdeckungen ottonischer und karolingischer Dichtung teils für die laufenden Editionen an Karl Strecker mitteilte, teils für spätere Verwendung notierte. Wie schon in den wesentlich von ihm verfaßten „*Codices Latini Antiquiores*“ sein Name auf dem Titelblatt nicht erschien, neigte er auch sonst zu einem – von den Fachkollegen nur zu gern akzeptierten – Understatement. Kennzeichnend ist einer seiner frühen Beiträge für die MGH, im 5. *Poetae*-Band von 1939 auf S. 553, wo zu einem Gedicht vor den Varianten angemerkt ist: „Von B. Bischoff kopiert“. Es handelt sich um das älteste aus dem MA erhaltene Liebesgedicht, das in einer Weimarer Hs. zwischen Texten von Hieronymus eingetragen, im Katalog selbstverständlich nicht angegeben ist. Der Bedeutung des Fundes – wozu die Handschrift Blatt für Blatt angesehen werden und das Sensationelle erkannt werden mußte – wird die obige Anmerkung gewiß nicht gerecht. Auch Bischoffs eindrucksvolle Bibliographie von gut 240 Titeln spiegelt nur einen Teil seiner wissenschaftlichen Aktivität wider: In unermüdlicher Hilfsbereitschaft gab er geduldig Auskünfte auf Tausende von Anfragen, die ihn aus aller Welt erreichten, half in zahlreichen Unternehmungen durch Mitlesen von Manuskripten oder Korrekturfahnen, erfüllte die Forderungen, die Wissenschaftsorganisationen an ihn stellten. Äußerliche Ehrungen (u. a. vier Ehren-

doktorate, korrespondierendes Mitglied in einem Dutzend Akademien) schienen ihm eher peinlich, und er versuchte gewöhnlich, solcherlei auch gegenüber seiner nächsten Umgebung zu verheimlichen.

Daß Bernhard Bischoff eine schmerzlich fühlbare Lücke hinterläßt, ist keine Floskel. Der Verlust trifft jeden, der auch nur entfernt mit ma. Überlieferung zu tun hat, und der Verlust trifft doppelt diejenigen, die zusammen mit ihm tätig sein durften.

Gabriel Silagi